

Predigt vom katholischen Gottesdienst aus St. Sebastian in Würselen

am 13.02.2022

Pfarrer Rainer Gattys

„Verflucht der Mensch, der auf Menschen baut. Gesegnet der Mensch, der allein auf Gott vertraut.“ So, liebe Schwestern und Brüder, können wir den Propheten Jeremia auf den Punkt bringen. Aber was will Jeremia mit dieser Schwarz-Weiß-Malerei? Wird das uns Menschen gerecht? Jeremia kann dies tun, weil er vom Ende her denkt.

Wenn all unsere Sicherheiten wegbrechen, wie es die Menschen bei der Flutkatastrophe im letzten Juli auch hier bei uns erfahren haben. Wenn jemand eine Diagnose gestellt bekommt, die den Tod verheißt. Wenn wir merken, dass sich unser Leben dem Ende neigt. Wenn uns nichts mehr bleibt, selbst das nackte Leben nicht mehr.

Von diesem Ende her denken – was hält dich dann noch? - Allein das Vertrauen auf Gott, sagt Jeremia.

Nur ist das immer so einfach? Ist Glaube etwas Festes oder Zerbrechliches? Was ist das, wenn ich den Glauben verliere, mein Vertrauen in Gott?

Als ich, liebe Schwestern und Brüder, darüber nachdachte, musste ich an eine Erfahrung in meinen ersten beiden Neupriesterjahren denken, die mich von da an zeitlebens geprägt hat. Diese Erfahrung möchte ich mit Ihnen teilen.

Zu meinen Aufgaben gehörte auch die Betreuung von Hauskranken in der Pfarrei einmal im Monat mit der Krankenkommunion. Zu ihnen gehörte auch Frau K. Sie war 53 Jahre alt war Leiterin des Sozialdienstes Katholischer Männer, hochengagiert, durchsetzungsfähig, streitbar und tatendurstig. Scheute keinen Konflikt, wenn es um die ihr anvertrauten Menschen ging. Jetzt war sie wegen einer Krebserkrankung ans Bett gefesselt. – Zur Untätigkeit verurteilt und selbst auf Hilfe angewiesen. Nachdem ich mich kurz vorgestellt hatte, erklärte sie unumwunden: Ich bete zwar, ich kommuniziere, aber ich spüre weder Gott noch irgendeinen Trost. Ich fühle mich wie ausgesetzt, verlassen, hinausgestoßen, auch von Gott... Was sollte ich da als priesterlicher Grünschnabel denn tun? – Nachdem wir gebetet hatten und sie

kommuniziert hatte meinte Frau K. Es war schön, Sie kennengelernt zu haben. Kommen Sie bald wieder.

So machte ich mich auf den Heimweg... Frau K. war in eine tiefe Lebens- und Glaubenskrise geraten. Auch ich erfuhr mich als ohnmächtig. Mein Chef meinte nur: „Höre zu. Stelle Fragen und besuche sie. Halte bei ihr aus.“ – Es verging in der Folgezeit nicht ein Besuch, bei dem Frau K. nicht von einem Gespräch, Besuch oder Brief aus ihrem Leben erzählte, wo gestörte Beziehungen gut geregelt worden waren. Dabei schaute sie immer auf das Fußende ihres Bettes. Dort stand in einem Regalfach ein Bronzekreuz in Form eines Lebensbaumes, die fünf Wundmale waren darauf deutlich zu erkennen. Im Laufe eines Jahres hatte Frau K. alle Baustellen und Konflikte bearbeitet und bereinigt. Ihre Ohnmacht kam nicht mehr vor - Es kam der Mai 1982. Frau K. wurde deutlich schwächer. – Am Ende eines Besuches meinte sie: Ich fühle mich unheimlich gehalten und geborgen und zeigte dabei auf das Kreuz und nach einer Pause – auch von IHM.

Beim Mittagessen mit meinem Chef meinte ich nur: Frau K. ist reif zum Tode, sie wird bald sterben, sie hat Gott wiedergefunden.

Eine Woche später erhielt sie die Krankensalbung, machte sich ihr Herz frei und verabschiedete sich von mir mit einem einzigen Wort: Danke! – 10 Tage später wurde ich aus der Schule heraus zu ihr gerufen. Frau K. war schon bewusstlos, ihre Schwester und ich beteten, und ich durfte ihr dann nochmals den Aaronitschen Segen geben, den ich ihr immer gespendet hatte. Und beim Satz: Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden und Heil, verstarb Elisabeth K. ganz sanft und mit einem leichten Lächeln.

Noch heute bin ich dankbar, dass ich diese Erfahrung durch Frau K. machen durfte: Wie zerbrechlich Glaube ist, aber auch, dass ich diesen Glauben wiederfinden kann. Und deshalb, liebe Schwestern und Brüder, wünsche ich Ihnen und mir eins: Dass wir selbst nicht aufgeben an diesem Gott festzuhalten, wenn unser eigener Glaube brüchig wird. Und eins, dessen bin ich gewiss geworden in den über 40 Jahren meines priesterlichen Dienstes. Dieser Gott gibt uns nie auf. Er ist immer auf der Suche nach uns Menschen. Er will, dass wir leben. Dies wünsche ich Ihnen, liebe Schwestern und Brüder hier in der Kirche und an den Fernsehgeräten, von Herzen. Amen.